

Im Dunkel der Nächte

Martin Kudlek zeigt Niels Sievers' Landschaftsbilder

VON HEIDRUN WIRTH

Es gibt sie noch, die gute alte Landschaftsmalerei. Wer auf ihre Geschichte blickt, von den Holländern mit ihren ersten Nachtbildern über Impressionismus und Realismus bis hin zu den Expressionisten, kommt gewöhnlich zu dem Schluss, in dieser Sparte kann es wohl nichts Neues unter der Sonne mehr geben. Besonders, wenn ihm einfällt, gar Vergleiche ziehen zu wollen zwischen den großartigen „alten Meistern“ und Gegenwartskunst.

Doch man kann sich da täuschen. Das zeigt die Galerie Kudlek gegenwärtig, in der der 1979 in Niebüll geborene Niels Sievers seine dunklen Nachtschichten ausstellt.

Man muss sehen, wie der leicht flimmernde metallische Glanz diese Bilder von der Seite anders als aus der Nähe und wieder anders von weitem wirkt. Und man glaubt es nicht. Der Meisterschüler von Jörg Immendorff arbeitet mit der Spraydose, um diese leichten verhaltenen Glanzeffekte auf die Leinwand zu zaubern. Sie überspannen die Bildtiefe und lassen ein im Nirgendwo verblissenes Nachtgewölke ahnen.

Sievers malt eigentlich keine typischen Nachtbilder, wenn er sich von den dunklen Parkanlagen an den Kanälen Berlins inspirieren lässt. Eher scheinen es die frühesten Morgenstunden zu sein, wobei man

nicht genau weiß, ob dieser Silberschimmer das erste Erwachen des Tages oder den niemals ganz dunklen Nachthimmel über Berlin wiedergibt.

So einfach ist es auch technisch nicht, auf den gespraytem Grund dunkle verschattete und doch schon ganz leicht betörend schöne, farbgefüllte Büsche, Bäume und Pflanzen in Ölmalerei zu setzen. Denn normalerweise stößt sich beides ab.

Rundbilder auf alten Schallplatten

Erstausmalig sind die Farbflecken und Linien der Ölfarben aufgesetzt, die sich motivisch auf Land und Erde oder auf eine sparsame Stadtarchitektur beziehen. Es gibt wenige Lichtpunkte und -Reflexe in Gelb. Bisweilen spiegeln sich Straßenlaternen im Wasser, aber die Konturen bleiben diffus, die Klarheit ist gedämpft und irgendwo gehen Himmel und Erde ineinander über.

Sievers lebt in Berlin und bezieht die Landschaftsmotive aus dieser Stadt. Bei seiner Entrückung in eine weite ferne Nacht denkt man unwillkürlich auch an Caspar David Friedrich, der es ja verstand, seine Bildgegenstände zu entrücken und den Betrachter dennoch mit in seine Bilder hineinziehen. Die kontrolliertere Experimentierfreude des



„Nightwalk with Anna“ ist der Untertitel dieser eigentlich unbetitelten Arbeit von 2015. (Foto: Galerie)

jungen Künstlers zeigt sich auch in einer Reihe von Rundbildern, die auf alte Schallplatten gemalt wurden.

Hier treten aus dem Dunkel Blumen und Blüten hervor,

teils nur aus dicken pastosen Farbklecken bestehend, teils fein und dünn in den schwarzen Grund geritzt. Diese kleinen Medaillons mit dem Titel „My flowers bloom in a dark

room“ gaben der Ausstellung den Titel.

Bis 19.3., Di bis Fr 12 -18 Uhr, Sa 11-16 Uhr, Schaafenstr. 25. Preise zwischen 1700 und 9000 Euro.

Bilder der inneren Sicherheit

Internationale Photoszene Köln

Mit der zweiten Ausgabe will das neue Team des Festivals „Internationale Photoszene Köln“ (IPK) neue Wege gehen: Zum ersten Mal wird es eine kuratierte Ausstellung geben. Ab 17. September sind Arbeiten von Fotokünstlern zu sehen, die Katja Stuke und Oliver Sieber zum Thema „Innere Sicherheit/The state I am in“ zusammengestellt haben. Wobei sich der Titel sowohl auf die politische als auch auf persönliche Situationen bezieht.

Das Thema Zensur bearbeitet Jan Dirk van der Burg und zeigt Zeitungsseiten, auf deren Fotos Unliebsames von iranischen Behörden unkenntlich gemacht worden ist. Mit Überbleibseln beschäftigen sich Stephen Gill (er zeigt Steine, die bei Protesten geworfen wurden) und Allan Getzki, der Fundstücke nach dem Loveparade-Unglück fotografierte. Den Blick auf das für uns oft mysteriöse Japan eröffnet Ryudai Takano mit seinen intimen Porträts, Luisa Whitton, die einen Roboterwissenschaftler besuchte, oder Francesco Jodice, der junge Japaner fotografierte, die sich nicht mehr aus ihren Zimmern wagen. Ausgestellt wird unter anderem in der Michael Horbach Stiftung oder in St. Gertrud.

Die IPK findet alle zwei Jahre statt, parallel zur Photokina. Die Ausstellungen werden am 16. und 17. September eröffnet und laufen mehrere Wochen. Immer wieder aktualisierte Informationen unter www.photoszene.de. (HLL)

Keine Fragen, keine Antworten

Das Theaterkollektiv Sir Gabriel Dellmann in der Studiobühne

VON BERNHARD KREBS

Bevor es los geht, tritt Fiona Metscher im hautengen Glitzerkleid auf die Bühne und fordert das Publikum auf, „entgegen der Gewohnheit“ die Handys anzulassen. Sie werden noch gebraucht – für die Abstimmungsrunden, in denen das Saalpublikum Zustimmung oder Ablehnung per SMS abgeben soll: „1“ für Dr. Fiona Metscher, Fraktionsvorsitzende und Regierungschefin. Die „2“ stimmt für Dr. Matthias Kelle, Metschers Parteifreund, Kapitalismusliebhaber und Linken-Fresser. Die „3“ votet für Dr. Aische-Lina Löbber, linke Spitzenpolitikerin und Vamp. Sendet man ein großes „X“, ist man gegen alle. Die Namen der Figuren sind – bis auf den akademischen Grad – übrigens identisch mit denen der Schauspieler.

„Wohin des Weges – Volksvertreter“ vom Theaterkollektiv Sir Gabriel Dellmann, das jetzt Köln-Premiere in der Studiobühne hatte, kommt im Kleid einer interaktiven Fernsehshow daher: Eines jener Formate, in denen viel geredet, aber nichts gesagt wird. Moderiert wird die „Show-se“ von Dr. Martin Hohner. Und so wenig die Politiker daran interessiert sind, Themen zu diskutieren, Probleme zu umreißen und Lösungsstrategien für die brennenden Aufgaben zu liefern, so wenig ist der Moderator in der



Drei „Volksvertreter“ und ein „Moderator“ fragen sich „Wohin des Weges?“ (Foto: Meyer Originals)

Lage, die entsprechenden Fragen zu stellen.

Dramatisch wird's, als die Sendung plötzlich von Aktivisten mit einem ohrenbetäubenden Krach gekapert und in ein Tribunal verwandelt wird. Entweder die Politiker und der Journalist „erinnern sich“, warum sie angetreten sind“, oder sie werden sterben.

Wie schon in „Dantons Dilemma“ und „The Great De-

mocracy Show“ nimmt Regisseur Björn Gabriel auch das Theater in die Pflicht. In einer Diskussion hinter der Bühne, die per Video übertragen wird, streiten die Spieler über Wirkung, Reichweite und Sinn ihrer theatral-politischen Intervention.

Auch dem Publikum wird ordentlich eingegesenkt: „Wir haben das soziale Engagement für Sie übernommen und als

Theater verkleidet. Und Sie haben sich die Ganze Show-se angeschaut. Damit haben Sie genug geleistet.“ Ein schriller, lauter, rasanter und provozierender Abend, der leider nicht ganz so überzeugt wie die beiden Vorgängerinszenierungen.

90 Min. (keine Pause). Wieder am 1. 3., 20 Uhr. Universitätsstraße 16a. Karten-Tel. 0221 / 470 45 13.

Kleiner Eklat

Concerto Köln und Mahan Esfahani in der Philharmonie mit Unterbrechung

VON JOHANNES ZINK

Immerhin hat er „bitte“ gesagt, der Zuhörer, der sich irgendwo aus Block Y zu Wort meldete. Das nächste Wort war „aufhören“. Es blieb noch eine der freundlicheren Reaktionen in der Philharmonie beim Konzert von Concerto Köln am Sonntag. Was war passiert?

Gast-Cembalist Mahan Esfahani hatte ein Programm zusammengestellt, in dem er es nach Meinung einiger Besucher mit der Moderne übertrieben hat. Denen dann bei Steve Reichs „Piano Phases“ in der Version für Cembalo und Zuspeler der Kragen platzte. Wer Reich und Co. in der Komfort-Zone eines Nachmittagskonzerts auslegt, muss wissen, dass er mit explosivem Material hantiert. Das lässt sich auch durch beste Werkerklärungen nur bedingt entschärfen.

Nach der Detonation blieb der Reich Fragment, und der Iraner nutzte die aufgeheizte Situation für ein leidenschaftliches Statement: In seiner Heimat sei Musik verboten, wie überhaupt alles, was Spaß mache. Wovor man denn Angst habe, man solle doch dankbar sein, dass die Dinge hier anders lägen. Einige Besucher hatten das Konzert da schon verlassen. Den Zwischenrufer, der vom englischsprachigen Esfahani „Sprechen Sie

Deutsch!“ forderte, hätte man hinterher befördern sollen.

Wohlgemerkt, mit der schwammigen Barock-Parodie von Fred Frith und mit Henryk Mikołaj Góreckis gefährlich nah am Hospitalismus entlangschrammenden Cembalokonzert muss man nicht einverstanden sein. Auch nicht mit dem sicherlich interessanteren Reich. Trotzdem sollte sich ein Publikum diese Angebote erst einmal vorlegen lassen, bevor es sie ablehnt. Daumen runter schon während der Vorstellung – das war Zirkus im alten Rom. Sind wir da nicht weiter?

Sicher, das Publikum will unterhalten werden. Nun sind Concerto Köln und sein Gast-solist aber keine Unterhaltungskapelle. Es schadet nichts, sich mit einem vielleicht etwas überambitionierten Programm einmal aus der Klammer des Dienstleistungsbetriebs zu befreien. Dafür gab es durchaus auch Solidaritätsbekundungen. Fazit: Man kam in Wallung. Vielleicht kam der eine oder andere sogar ins Nachdenken. Alleine das wäre ein Erfolg gewesen, um desentwillen man Esfahani gerne nachsieht, dass seinem zwar flüssigen und virtuosen Cembalospiel in der Vorliebe fürs musikalische Extrem etwas Dandyhaftes und Gefallsüchtiges anhaftet.